

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Sonnabend.

(1826, N^o 96.)

12. August.

V i c e g r a d.

(Magošvar, — die Blendenburg.)

An dem Granitkoloß zieht sich mit Drauen
Ein steiler Felswall gürtend kühn hinan:
So wälzt, dein Aug' will ob der Höh' sich scheuen,
An den Olymp die Berge der Titan.
Im Thal' erbraust der Strom, sich zu befreien
Aus rauh geengter, rings umschloßner Bahn;
Erdröhnend vor den wilden Fluthenschlägen
Stemmt Fels an Fels dem Kampfe sich entgegen.

Und wo der finstern Tiefe Götter wohnen,
Da trieb die Luft nach überird'schem Stand
Des Mannes Muth — gleich ihnen da zu thronen —
Mit Aresstittig auf die höchste Wand.
Der Nachruhm soll das Riesenwerk ihm lohnen,
Vollbracht mit scharfem Aug' und fester Hand:
Weil herrschend in das Land der Felsberg schauet,
So war ein Königstuhl dahin gebaut.

Das Schicksal folget stets des Menschen Tritten.
Wohin er ging, hoch auf — tief niederwärts,
Sind die Gefährten treu ihm nachgeschritten,
Die ihn durch's Leben leiten: — Freud und Schmerz.
Im Felsenschloß wie in des Thales Hütten
Schlägt an die Brust das kampfbewegte Herz;
Und mag er auf der Wolken Flaum sich betten,
Er kann sich vor des Schicksals Hand nicht retten.

So hat — indem Jahrhunderte verslogen —
Mit ihrem Griffel einst der Horen Schar
Der Lebensbilder viele hingezogen
Auf Hallenwand und Stein in Magošvar.
Es hat der Zeitstrom meist sie ausgefogen,
Kein Zug beut sich am Tag dem Blicke dar;
Nur der beim Zwielicht weilet im Gemäuer,
Der sieht der Züge Spur in blauem Feuer.

Dort, wo der schwer gedrückte Bogen sinket
Und dichter Epheu den Granit umstrickt,
Um den es rings wie Heil'genschimmer blinket,
Von lichten Strahlenblitzen reich durchzückt,
Dort steht des Glaubens Genius und winket,
Die Stirn' mit Ungarns heil'ger Kron' geschmückt.
Es ruhte König Stephan an dem Orte;
Sein Volk betrat durch ihn des Heiles Pforte.

Zur Seite, wo in hochgewölbter Halle
Der Diener Gottes am Altare stand,
Und dicker Pfeiler Wucht im mächt'gen Falle
Den frommen Schmuck riß von gebohrner Wand:
Da flackerte bei frohem Hörnerschalle
Dreimal der Hochzeitfidel heller Brand.
Karl Robert schlang, beim Ton der Harfensaiten,
Das Myrthenreis ins Haar der holden Bräute.

Doch weh! — wie wandelt sich das Bild! — hier
Des Herrscherpaares Blut am Stein herab.
Der Mann, der seines Königs Günst genieset,
Bereitet meuchlings ihm ein frühes Grab.
Er zückt den Dold, — der Rasende vergisset,
Was des gesalbten Freundes Herz ihm gab.
Doch läßt das Schicksal ihn die That nicht enden,
Es reißt den Stahl aus des Veruchten Händen.

Genüber sitzen Fürsten in der Runde,
Umgeben von hochköniglicher Pracht;
Es hat von Ungarns Größe sie die Kunde
Aus Ost, Nord, West und Süd hieher gebracht.
Sie halten Hand in Hand zum festen Bunde
Des Friedens, nicht zum Gang' in wilde Schlacht:
So ist das Schloß der Eintracht Tempel worden,
Ihr sanfter Strahl drang zu den fernsten Thoren.

Wo über dem Altan sich wölbt der Eichen
Hochstamm'ger Bau und tiefes Dunkel streut,
Erglänzt ein Bruderpaar im Feuerzeichen,
Vom Himmel zu der Völker Glück geweiht.
Gesandte nah'n aus weitentleg'nen Reichen
Und jeder seines Landes Krone beut:
Neapels Blütenstür, das muth'ge Polen
Will Fürsten sich aus Ungarns Blute holen.

Ha, Flammensäulen schwimmen an den Wänden
Im weiland prunkerfüllten Königsaal!
Siehst du in des Korviners tapfern Händen
Den Lorber grünen an dem Siegerstahl?
Matthias ist's: es muß der Dsman wenden
Den scheuen Blick vor seiner Größe Strahl.
Hier schlingt sich das Erhabenste zum Kranze, —
Hier pranget Magošvar im höchsten Glanze! —

Nur dieser Keiz ist, Hochburg, dir geblieben,
Und der Gesang durchdringet deine Nacht.
Dein Grundstein wird in leichten Sand zerfliegen,
Der Sturm durchwühlen deiner Gräfte Schacht;
Nur deiner Heldenvorwelt Geister lieben
In deinem Sturz' noch deiner Jugend Pracht:
Es schweben bleich im bleichen Sternenschimner
Die Schatten klagend über deine Trümmer.

Und was auf dein Gefild ward ausgegossen,
Des Thales Blüten und des Stromes Glanz,
Und deiner Felsensteige Riesensprossen,
Daß lebet fort in lieblich frischem Kranz.
Umschwirrt von deiner friedlichen Genossen —
Der Elfen und der Gnomen — leichtem Tanz:
Die schon in deiner Wiege dich gesehen,
Die siehst du auch an deinem Grabe stehen! —

Rißinger.

Katharina von Bora.

(Beschluß von No. 95.)

Luther zeichnete seinen letzten Willen auf, und hier sprach er von Katharina, daß sie ihn, als ein fromm, treu und ehrliches Gemal immer lieb, werth und schön gehalten habe. — Mit dieser trefflichen Ehegattin zeugte Luther 6 Kinder; drei Söhne und drei Töchter. Sein erstgeborner Johann war ein Rechtsgelehrter; sein zweiter, Martin, ein Theologe und der dritte, Paul, ein sehr berühmter Arzt. Der letzte, da die beiden erstern ohne Leibeserben dahin starben, pflanzte Luthers Geschlecht fort. Dasselbe blühte bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Sein letzter männlicher Sprosse hieß Martin Gottlob Luther, der als Rechtskonsulent in Dresden, im Jahr 1759 mit Tode abging. Von den Töchtern Luthers starben zwei in ihrer Kindheit, und die dritte, Margaretha genannt, vermählte sich mit dem preussischen Landrathe, Georg von Kunheim.

Katharina von Bora stammte, wie mehrere Skribenten versichern, aus einer uralten deutschen adeligen Familie, die zu Steinlausth in Meissen wohnhaft war und ihre Mutter Anna, war eine geborne von Haubitz (Hugewitz aber Haugewitz). Wie eine silberne Denkmünze ausweist, die Luther Katharina zu Ehren hatte prägen lassen, soll sie am 29. Jänner 1499 das Licht der Welt erblickt haben. Wo aber? ist nicht bekannt. Nach dem Willen der Eltern, mußte Katharina gezwungener Weise den Nonnenschleier wählen und so geschah es, daß sie als Nonne in das Cisterzienser-Kloster Nimptschan der Mulde, unweit Grimma, gekommen ist. Doch der gott-

geweihten Jungfrau gefiel das einsame Leben in der beengten Zelle nicht. Luther, voll entschlossenen Geistes, erhob eben damals, bei dem Niederreißen so mancher anderer Irthümer, seine laute Stimme auf gegen die Klöster und die in denselben verfallene Disziplin, und in Katharina's Brust begann allmählig der Vorsatz emporzukleimen, aus dem Kloster zu entweichen in das wonnige Eden der lichten, schönen Welt Gottes. Gleichen Sinnes mit ihr waren andere 8 Schwestern; was sie alle nun im Schilde führten, setzten sie ungesäumt auf eine heimliche Art durch, und in den Tagen zwischen Judika und Palmarum des Jahres 1523 sprengten sie mit Hilfe einiger torgauer Bürger (unter welchen vorzüglich Leonhard Koppe und Wolt Tomitzsch genannt werden) die Fessel, die sie so hart gedrückt hat. In Freiheit gesetzt, wanderten sie leichter athmend geraden Wegs nach Wittenberg, und suchten dort Luther um Rath, Schutz und Hilfe an. Mit gebrochenem Herzen sah Luther auf die Jungfrauen hin, suchte sie mit ihren Blutsfreunden, der That wegen, die sie vollbrachten, auszuföhnen, und sorgte nach Möglichkeit väterlich für die Deckung ihrer Lebensbedürfnisse. Aus dieser Rücksicht fertigte er sogleich an seinen Freund Spalatin ein Schreiben aus, in welchem er ihn ersuchte, daß er zum Heil der Entwichenen sich am churfürstlichen Hofe verwenden möchte. Luthers Interposition war von einem gesegneten Erfolg. Die bedrängten Nonnen wurden vor der Hand in honeste Bürgerhäuser einquartirt, wo sie alle mögliche Pflege und Bequemlichkeit fanden. Nun bei der Gelegenheit, als Luther sich der entflohenen Jungfrauen, um ihr Schicksal zu erleichtern, annahm, konnte er Katharinen näher kennen. Doch nicht gleich loderte in seiner Brust der Götterfunken der Liebe für sie und den Wunderreiz ihrer weiblichen Schönheit empor, weil er schon früher sein Herz einer ihrer Freundinnen, Eva von Schönfeld genannt, halb und halb zugewendet hatte. Er trug daher Katharinen, aus der Absicht um sie versorgt zu wissen, zweien seiner Freunde, dem begüterten nürnbergischen Hieronymus Baumgärtner, und dem Dr. Caspar Glaz, Prediger zu Orlamünde, zur Gemalin an. Allein Katharina, von Cytherens Hauchen angeweht, fühlte sich zu den empfohlenen Männern in Liebesgluth nicht hingezogen; sie wählte sich einen dritten Freund Luthers, den wittenberger Prediger, Niklas von Am-

dorf zu ihrem vertrauten Rathgeber und diesem entdeckte sie, daß sie, wenn sie sich ja zu einer Heirath entschließen würde, entweder ihm oder Luther die Hand zu geben bereit wäre. Umsdorf, der Redliche und Biedere, lehnte diesen schmeichellosen Antrag bescheiden von sich, setzte aber Luther in die Kenntniß von dem Geständnisse Katharina's, und so fügte es sich endlich, daß sie, nachdem er keinen Anstand mehr fand, sich zu verheirathen, vor aller Welt Augen seine Gemalin wurde.

Luther starb am 18. Febr. 1546. Katharina, seine treue Gemalin überlebte ihn. Nicht aber mißlich und nothdrohend waren die Umstände, in welchen die Wittwe des großen Mannes nach seinem Ableben zurückgeblieben ist. Luther hinterließ ihr zwei Landgüter, Wachs Dorf und Zeulsdorf, in einem Werthe von 2456 Gulden; einen Baum- und Hopfengarten, der seiner Tochter Margaretha in der Erbschaft für 400 Gulden angerechnet wurde; ein kleines Haus in der Stadt Wittenberg, die Bude genannt, das seine Erben nach der Mutter Tod für 300 Reichsthaler verkauft haben; ferner ein großes Gebäude, das ehemalige Augustinerkloster, das die Universität Katharinen mit 3700 Gulden auszahlte; an baarem Gelde, ein Kapital von 1000 Gulden, das an die Grafen von Mansfeld ausgeliehen war; an Silbergeschirr, das Luther in seinem Testamente auf 1000 Gulden schätzte; und endlich die Hausmobilien, deren Werth sich beinahe auf 600 Gulden belief.

Ob Luther dies alles selbst erworben, oder mit Katharina geerbt hat, ist nicht genau bekannt. Wie Erasmus von Rotterdam bezeugt, soll er mit ihr keine Aussteuer bekommen haben. Nach ihres Gemals Tode hielt sich Katharina noch eine zeitlang in Wittenberg auf, doch als die Pest auch dort zu grassiren anfang, begab sie sich nach Torgau: wo sie auch am 20. Dez. 1552 gestorben ist. Den Platz ihrer Grabesruhe erhielt sie in der dortigen Kirche.

Mehrere Skribenten versichern, daß Katharina in großer Armuth gestorben wäre, und daß sie als Wittwe, nachdem sie durch die Kriegsunfälle den größten Theil ihrer Güter verlor, mit unendlicher Noth gekämpft hätte. Dies bezeugte klageweise selbst die wittenberger Universität, in der auf ihren Tod verfertigten Denkschrift. Sie wäre daher genöthigt gewesen, bald nach ihres Mannes Hintritt ihre Zuflucht zu nehmen zu dem König von Dänemark und andern Großen und Begüterten, wo sie aber, ungeachtet sie sich auf die reinen Verdienste ihres verklärten Ehegatten berief, nicht immer offene Thüren und milde Herzen angetroffen hat. —

So lauten die wenigen mangelhaften biographischen Nachrichten von Katharina, der Gemalin Luthers, und sie sind es, die bis jetzt innerhalb der Grenzen der Publizität allgemein bekannt sind: doch ein ganz anders Gerücht scheint sich, freilich in kaum vernehmbaren Lauten, hier und da, über ihre Abstammung und ihren Familiennamen, verbreiten zu wollen. Wie einige Dilettanten und bescheidene Verehrer der Geschichte meinen, soll Katharina von Geburt eine Ungarin und ein Sprößling des berühmten ungarischen adeligen Geschlechtes der Bore von Borsy gewesen seyn. Wie erzählt wird, verlor Katharina, in ihrer zartesten Kindheit, als die einzige Tochter und Erbin der Beszung von Borsy, ihre beiden Eltern, Vater und Mutter. Der ihr vorgesezte Vormund, ein harter und habfüchtiger Mann, trachtete nach dem Besitze ihrer weitläufigen Güter und war daher darauf bedacht, wie er sie, wenn nicht ganz dem Verderben Preis geben, doch zum wenigsten weit aus seiner Nähe entfernen könnte. Von den politischen Unruhen, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Ungarn statt fanden, begünstigt, gelang es ihm, dieselbe durch Hilfe der P. P. Pauliner nach Preßburg in ein Kloster zu verschicken, wo sie erzogen wurde. Von hier kam Katharina, von ihrem Mißgeschick verfolgt, nach einigen Jahren, noch sehr jung, nach Sassen, wo sie dann in einem Kloster den Schleier ergriff, in welchem sie auch, bis zu der Katastrophe ihrer Entweichung aus demselben, verblieben war. Ihre Güter erhielten später die Pauliner-Mönche, in deren Gewalt sie auch bis zur Aufhebung ihres Ordens sich befanden.

Ob diese Erzählung zur Rechtfertigung ihres Inhaltes wohl vermögend wäre einen trefflichen historischen Grund anzuführen? — Da ich dies, was ich aus dem Munde sehr glaubwürdiger Männer gehört habe, niederschreibe, so ergeht zugleich an die Gelehrten Ungarns, denen vielleicht nicht so viele Hindernisse im Wege stehen mögen, als mir, zu schauen und zu prüfen den Inbegriff alter Urkunden, meine freundschaftliche Bitte, aus Liebe zur Wahrheit und zur Erhebung der vaterländischen Literatur, das, was sie etwa über den hier berührten, nicht so ganz unwichtigen Gegenstand wüßten, zur öffentlichen Kunde zu bringen, damit darüber ein größeres Licht verbreitet werden könnte. Freilich wird die hier angeführte biographische Hypothese, vielen sehr paradox klingen; aber ich glaube nicht so albern und paradox kann sie lauten, wenn man erwägt, daß sie nichts Unmögliches in sich schließt und daß die Sache sich mit der Abstammung Katharina's immer so verhalten könne. Der Wahrheit sehr nahe, tritt die hierdurch aufgefaßte Meinung, wenn man zum Theil bedenkt, daß von den Eltern Katharina's durchaus keine zuverlässige Notizen vorhanden sind, ja daß man nicht einmal den Ort weiß, wo sie geboren wurde, zum Theil aber dann erwägt, daß in den Archiven ungarischer Familien immer noch sehr vieles verborgen seyn kann, was dem größten Historiker und Diplomatiker noch unbekannt ist.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 1. August 1826.

Ferenczi's Bemühungen im Vaterlande.

(Beschluß von No. 95.)

Die erste Kunde davon, die sich auch bewährt fand, kam ihm von gömörer Komitat, aber die Zeit war zu winterlich, um gleich Hand ans Werk legen zu können; daher kehrte er bald wieder nach Ofen zurück, bildete Portrait-Büsten und Ideal-Modelle zu künftigen Arbeiten von Thon und Gips, und eilte dann mit dem kommenden Frühjahr nach dem Eldorado seiner Künstlerwünsche zurück, dem Gebirge neben dem Dorfe Martuska, wo häufige Marmorspuren ihn einen ganzen Marmorberg vermuthen ließen. Hier angelangt, konnte ihn keine wirkliche Einladung von seinem geliebten Marmorbruche trennen; hart an denselben erbaut er sich eine Strohhütte, und fängt an gleich den ersten gewonnenen Block, nach dem mitgebrachten Gipsmodelle seiner Pannonia-Büste, mit frischer Begeisterung zu meiseln. Aber wer beschreibt seinen Schmerz? Der herrliche, obgleich nur von der Oberfläche gewonnene Marmor, den er bloß mit dem karischen verglichen wissen wollte, bricht sich i e f e r i g und zeigt sich zur Bearbeitung unbrauchbar; einen Stollen aber ins Gebirge zu schlagen, um zu sehen, ob die inneren Lagen des Marmors nicht von körniger Textur seien, wie ihm Bergbaukundige anrathen, dazu fehlte es Ferenczi an Mitteln, u. so blieb ihm nichts übrig, als seine Geräthschaften zusammenzapacken, und weiter zu ziehen.

Wohin sollte er sich nun wenden? Die Karpatenreihe lockte ihn an; er zog daher nordwärts, und war nach vielem Erkundigen abermal so glücklich, im äußersten Ende des gömörer Komitats, zu Teiſholz, auf Marmor zu stoßen. Die Strohhütte wird nun gleich wieder aufgerichtet, das erste gewonnene Stück in Arbeit genommen. Der Bruch zeigt sich während dem Meißeln körnig; voll Freude erhebt sich der Künstler, die Schläge fallen immer rascher und immer gewichtiger, bis auf einen gewaltigen Hammerschlag die obere Nothkruste des Blockes abspringt und einen rohen Stein wahrnehmen läßt; — der Marmor war bloß von außen angehoßen, alle übrige Stücke zeigten eine ähnliche Bewandniß.

Zweimal gekäufcht, verläßt Ferenczi dennoch der Muth nicht. Da die Jahreszeit es erlaubt, bereiset er nun die ganze Karpatenreihe rund herum, von Westen gegen Osten und Süden, überall nach Marmor fragend, alle Gebirge durchziehend, jedem Ungemach der Witterung sich preisgebend, mit allem kargend, um auf der endlosen Reise die festbestimmte Summe der Unterfrüfung nicht zu überschreiten, bis er endlich wieder im äußersten südöstlichen Winkel des Vaterlandes, im kraisoer Komitat, auf Marmorspuren stößt; aber die Jahreszeit ist indessen so herbstlich fortgerückt, daß er die fernere Untersuchung darüber bis zum künftigen Frühjahr aufgeben muß. Zwischen Furcht und Hoffnung bringt er nun zu Ofen einen peinlichen Winter hin, fährt dann im Frühjahr nach Preßburg um sich zu präsentiren, und nebenbei eine anschauliche Kenntniß des Reichstages zu gewinnen, nach kurzem Aufenthalte aber ins kraisoer Komitat, wo er, nahe dem Dorfe Dognatska, ein kameralisches

Sinkbergwerk durch lauter Marmorgänge geschlagen findet, und mit wenigen Unkosten, gleich von der Oberfläche des Gebirges, ein paar Schuh unter der Erde, an 600 Zentner herrlichen weißen Marmor, in Stücken zu 1 bis 136 Zentnern, brechen und herauschreuten läßt. — Der Reichthum dieses Materials an Ort und Stelle ist, so viel sich mutmaßen läßt, so gut wie unerschöpflich; der Marmor vollkommen weiß, körnig und fest; und der Künstler setzt ihn in seiner Freude über den karischen. Im gegenwärtigen Augenblicke dehnet sich Ferenczi auf einer Reise nach Martuska und Teiſholz, um grau- und rothgeirten Marmor zu Piedestalen herbeizuschaffen; sobald er zurückkommt, wird er sich um ein passendes Lokale zur Einrichtung des Ateliers umsehen, und dann seine beselenden Künstlerhände an die todten Massen legen, wozu er, wie er sagt, einen unbezwingbaren Drang fühlt.

So sind denn endlich die beinahe zweijährigen Anstrengungen Ferenczi's mit Erfolg gekrönt worden, und er steht seinem Ziele näher als jeht. Kampf ist alles menschliche Leben; Kampferesultat aller Fortschritt der Kunst und Wissenschaft; aber nur wer der inneren Stimme kindlich vertrauend, mit beharrlichem sich selbst vergeßendem Muth im Kampfe vorwärtschreitet, ist des Lorbers werth; nur durch solche Gesinnung ist das Herrlichste der Menschheit entstanden, denn nur eine solche überwindet im Kampfe die Welt. Sj.

Literatur.

Eclair in Prag. Eine kritische Beleuchtung seiner Gastdarstellungen auf der böhm. ständ. Bühne im April 1826. Nebst einem Anhange, des Künstlers Lebensumstände enthaltend, von Manfred. Prag, bei E. W. Ender's, 1826. 39 S.

Keiner Kunst wird diese größte Verachtung bezeigt, daß jeder, auch der Unberufenste die Fähigkeit zu haben glaubt über sie zu urtheilen, als der Schauspielkunst. Wer nur immer gesunde Finger hat, schmiert einiges Sinnlose über die gesehenen, öfters sogar nicht gesehenen Darstellungen, lobt Auge, Hand, Fuß der Schauspielerin, oder Stimme, Haltung des Schauspielers, bringt einige neue Beiwörter, als: schön, brav, herrlich an, und dies Gemengel heißt dann eine Theaterkritik und wird in den neuesten Blättern mit Vergnügen aufgenommen. Um desto erfreulicher ist es, wenn sich ein Talent, wie Manfred, das sich durch seine poetischen Leistungen bewährt hat, über einen dramatischen Künstler, ausspricht. Dem poetischen Sinn erschließt sich das Verständniß einer verwandten Kunst leicht, und sein Urtheil wird wenigstens immer eigenthümlich seyn. Wir glauben nun, daß dieses Buchlein denjenigen, die Eclair gesehen, diese genußreichen Momente in die Erinnerung angenehm zurückerufen, denen aber, die das Glück nicht hatten, den großen Künstler zu sehen, die Sehnsucht darnach erregen wird. Freilich fordert keine Kunst so sehr unmittelbare Anschauung, als die Schauspielkunst. Von Gemälden, Tonstücken läßt sich durch Worte ein Begriff hebringen, wer kann dies aber von dem lebendigen, individuellen Kunstwert, das der dramatische Künstler vor unsern Augen frei und schöpferisch verwickelt?

Alf.

Auflösung des Räthfels in No. 89.

Das Räthfel.